

res Aufbringen des gefärbten Blatts auf das Papier in ihren historischen Kontext. – Piers D. BRITTON, (Hu)moral Exemplars: Type and Temperament in Cinquecento Painting (S. 177–204), eröffnet faszinierende Einblicke in die Darstellung der vier Temperamente, insbesondere auch in Form einer gemeinsamen Darstellung aller vier Temperamente in Gruppenbildern etwa der vier Evangelisten. – Damit sind bereits die Stärken und Schwächen des Bandes gleichermaßen angedeutet. Die Aufsätze sind kenntnisreich geschrieben und fördern viele neue Details zutage, doch bleiben sie ihrem speziellen Gegenstand, ihrer spezifischen Quelle meist sehr eng verhaftet. Weiterreichende, allgemeine Fragen, etwa nach der Bedeutung und Funktion von Bildern und Visualisierungsstrategien in der zeitgenössischen Medizin und Wissenschaft, werden, wenn überhaupt, allenfalls am Rande thematisiert, mit zwei Ausnahmen: In dem mit Abstand kürzesten Beitrag des Bandes fragt Claudia SWAN, *The Uses of Realism in Early Modern Illustrated Botany* (S. 239–249), nach den Gründen, warum Herbarien, trotz der hohen Kosten, mit Abbildungen versehen wurden, und verweist unter anderem auf zeitgenössische Vorstellungen von der zentralen Bedeutung von Bildern für den Akt des Denkens an sich. – Einen umfassenden, systematischen Überblick über unterschiedliche Funktionen von Bildern bietet, am Beispiel medizinischer Hss., allein Peter Murray JONES, *Image, Word, and Medicine in the Middle Ages* (S. 1–24), der das komplexe Verhältnis von Bildern und Text in den Mittelpunkt stellt. Bilder wurden teilweise gesondert tradiert, standen manchmal in einer ganz anderen, insbesondere religiösen Bildtradition. Sie sind auch nicht notwendig als Veranschaulichungen des betreffenden Textes zu verstehen, sondern sind, wie Bilder von Aderlaß- und Kauterisierungspunkten verdeutlichen, zuweilen das primäre Element. Bilder und bebilderte Hss. konnten der Selbstdarstellung und dem Ruf ihrer Besitzer dienen, und sie konnten auch in der therapeutischen Interaktion eine wichtige unmittelbare Rolle spielen, indem sie die Autorität des Heilkundigen unterstrichen oder gar selbst, etwa in Form von Amuletten, als heilkräftiges Agens eingesetzt wurden. – Sieht man von dem letztgenannten Beitrag ab, so spiegelt dieser Band also eher ein erwachendes Interesse als eine vertiefte theoretische Auseinandersetzung. Jene, die sich eingehender mit der Funktion von wissenschaftlichen Abbildungen im MA beschäftigen wollen, können jedoch in den detaillierten Einzelstudien manch interessanten Fund machen.

Michael Stolberg

Arianna BORRELLI, *Aspects of the Astrolabe. ‚Architectonica ratio‘ in tenth- and eleventh-century Europe* (Sudhoffs Archiv. Beihefte 57) Stuttgart 2008, Steiner, 270 S., Abb., ISBN 978-3-515-09129-9, EUR 44. – B. stellt in ihrer Studie zur Frühgeschichte des Astrolabs im lateinischen Okzident, basierend auf ihrer 2006 in Braunschweig vorgelegten Diss., zwei grundsätzliche Thesen auf: 1) Der Wissenstransfer fand großflächig nicht-schriftlich, häufig sogar non-verbal statt; 2) Die Auseinandersetzung mit dem Astrolab war vornehmlich philosophisch motiviert, da dieses Instrument wie nichts Vergleichbares zuvor den Kosmos erklärte, insbesondere den Raum zwischen terra und caelum greifbar, rational meßbar machte. Gleichzeitig macht die Vf. auf die verschiedenen Aspekte des Astrolabs aufmerksam, die mathematisch-theoretischen, die praktisch-anwendungsbezogenen und die philosophisch-kosmo-